© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Larus fuscus.

Die Häringsmöve ist unterhalb Beni-Hassan gemein. Adams sah ein vereinzeltes Exemplar an der zweiten Katarakte. Sie ist im Oberlande nicht so häufig. Verfasser bemerkte *L. canus* bei Cairo im Fluge. Ein kleiner Taucher zeigte sich einmal auf der Höhe von Theben im Wasser. Dieselbe Art ist in den Marschen bei Alexandrien recht gemein.

Es sei hier noch die Bemerkung angefügt, dass der im Ibis Vol. VI. No. 21. p. 97 (als bisher unbeachtet) abgehandelte, daselbst auf Taf. I abgebildete egyptische *Acrocephalus stentoreus* Cab. bereits in diesem Journal f. Ornith. Jahrg. 1854, S. 445 kritisch aufgeführt worden.

Bemerkungen über *Strigops habroptilus*, eingesendet aus Canterbury auf Neuseeland von Dr. Julius Haast.

Uebersetzt aus dem Engli chen von **Georg** Ritter von **Frauenfeld**.

(Aus den Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, Jahrgang 1863.)

Unter den eigenthümlichen Vögeln Neu-Seelands nimmt der *Strigops habroptilus*, Kakapo der Maoris, Ground-parrot der Ansiedler, eine vorzügliche Stelle ein, nicht nur wegen seiner Grösse, als auch wegen seiner Lebensweise und seines Baues. Es ist von diesem einsamen Bewohner unserer Urwälder so wenig bekannt, dass eine kurze Mittheilung der Beobachtungen, die ich während meiner letzten Reise an die Westküste machte, nicht ohne Interesse sein dürfte. Obwohl ich seit mehreren Jahren fast ununterbrochen das Innere von Neu-Seeland durchwandere, so war ich doch erst während dieser letzten Reise im Stande, seine Naturgeschichte kennen zu lernen. Wohl kannte ich längst schon seinen Ruf, beobachtete oft seine Fährten im Sande der Flussbette oder frisch gefallenem Schnee, doch ihn selbst sah ich nie. Die Hauptursache war ohne Zweifel, dass ich nie einen Hund mit mir hatte, ohne welchen es nur der ausserordentliche Zufall fügt, den Vogel, der übrigens in diesen unwegsamen Regionen nicht so selten ist, zu Gesichte zu bekommen und zu erlegen.

Der eigentliche Aufenthalt des Kakapo sind die lichten moosigen Buchenwälder mit Grasplätzen in der Nähe der Gebirgsflüsse, oder auch an Bergabhängen unter grossen, moosbedeckten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Felsblöcken, die von Baumwurzeln überwachsen sind, sowie moosige Stellen längs den Ufern grösserer Flüsse, welche bei Regengüssen oder plötzlichem Thauwetter der Ueberschwemmung ausgesetzt sind.

Tiefer in den Wäldern der Westseite der Alpen nehmen die körnerfressenden Vögel ab, und nur da, wo sich Nadelhölzer eingestreut finden, werden Tauben oder Kaka's angetroffen. Weiterhin in den Thälern der Centralkette verschwinden auch sie, und selbst die „Woodhen, Weka" ist auf jene kleinen Bezirke längs der Bergströme beschränkt, wo Grasplätze und Gesträppe die Wälder unterbrechen.

In den Buchenwäldern jener subalpinen Region, wo eine üppige Vegetation von Moos und Farnen mit ihrem warmen Grün den müden Wanderer erquickt, wird dann das Thierleben ausserordentlich selten, und nur der Kiwi und kleine Insectenfresser (N. Z. robin und wren) werden noch angetroffen, sowie die norwegische Ratte, die die einheimische verdrängt und ersetzt hat.

Hier nun ist es, wo der Kakapo Schutz und Unterhalt findet, während über der Waldregion die weniger prachtvollen, doch immer noch schönen beiden *Nestor notabilis* und *Eslingii* von den Samen der zahlreichen Alpensträucher, die die Berglehnen schmücken, und von den Wurzeln der Alpenkräuter leben.

Höchst auffallend ist, dass der Kakapo, ausgenommen das Thal des Makaroraflusses, der den See Wanaka bildet, niemals auf der Ostseite dor Alpen sich findet, obgleich auch da grosse Buchenwälder vorkommen. Es scheint, dass er auf die Westseite der Hauptkette beschränkt, nur den niederen, bewaldeten Pass überschreitet, welcher von den Quellen des Haastflusses zu jenen des Makarora führt, und, die Mündung dieses Flusses in dem See Wanaka erreichend, wahrscheinlich in dem Mangel an Wäldern für sein Vordringen eine Grenze findet. Er ist im Thale des letztgenannten Flusses und im Makarorawald sehr häufig, obwohl daselbst zahlreiche Holzfäller arbeiten. Am Rande dieses Waldes gelagert, hörten wir unaufhörlich seinen Ruf, aber keiner der Arbeiter vermuthete die Nähe eines so grossen Vogels, obgleich der auffallende gellende Ruf ihre Aufmerksamkeit oft erregt hatte. Weniger zahlreich kommt er im Wilkinthale vor (wo ich, nebenbei bemerkt, die Spuren wilder Hunde fand). Im Hunterthal nur durch eine nicht sehr hohe Bergkette und einige niedere Sättel getrennt,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ist keine Spur von ihm zu bemerken, obgleich ihm die grossen Buchenwälder einen günstigen Aufenthalt bieten würden.

Ich übergehe seine Beschreibung und will nur bemerken, dass die gütige Natur für die Erhaltung dieses hilflosen Thieres vorzüglich dadurch sorgte, dass sein Gefieder der Moosdecke so sehr gleicht, dass es unmöglich ist, ihn auch nur in kurzer Entfernung davon zu unterscheiden. Die schwarzen, haarigen Federn beiderseits des Schnabels geben ihm ein wildes Aussehen, und der merkwürdige strahlige Federnkranz, der die Augen umgiebt, macht ihn den Eulen so ähnlich, dass nur der mächtige Papageienschnabel und die zwei nach rückwärts stehenden Zehen uns über die richtige Stellung desselben belehren.

Man war bisher der Ansicht, dass dieser Vogel eine nächtliche Lebensweise habe, aber ich glaube, diese Ansicht dürfte durch meine Beobachtungen wohl dahin abgeändert werden, dass diess nicht ausschliesslich der Fall ist. Denn obwohl man seinen Ruf gewöhnlich eine Stunde nach Sonnenuntergang, wo die dichte Laubdecke grosse Dunkelheit schafft, ringsum vernimmt, und er alsdann herumzuschweifen beginnt, wobei er angezogen vom Lichte unserem Zelte nahe kam, und von unserem Hunde gefangen wurde, so fanden wir ihn doch zweimal auch während des Tages fressend und sehr achtsam auf eine nahende Gefahr. Das erstemal war es eines Nachmittags bei bewölktem Himmel im lichten Walde, als wir von der Westküste zurückkehrten, dass wir einen Kakapo auf einem umgestürzten Baume unweit des Flusses Haast bemerkten. Als wir in die Nähe kamen, verschwand er schnell, wurde jedoch vom Hunde gefangen. Das zweitemal sahen wir ebenfalls noch am hellen Tage, als wir in einer tiefen Felsenschlucht gingen, ein grosses Exemplar auf einem Fuchsiabaum 10 Fuss über dem Boden sitzend, diese Beeren fressend. Als er uns bemerkte, stürzte er wie geschossen zu Boden, und verschwand unter den umherliegenden grossen Felsblöcken. Das Ueberraschendste für uns war, dass der Vogel keinen Gebrauch von seinen Flügeln machte, ja sie nicht einmal öffnete, um seinen Sturz zu mildern. Dürfen wir nicht fragen, warum ein Vogel, der so wohl ausgebildete Flügel besitzt, keinen Gebrauch von selben macht, und diesem Bewegungsmittel, das alle anderen Vögel so wohl benutzen, den Gebrauch seiner Beine vorzieht, die der Stellung der Zehen nach doch besser zum Klettern als zum Laufen geeignet scheinen. Es dürfte diess ein Fall sein, der klar erweist, dass sich Veränderungen im Bau

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Lebensweise anpassen. Als ich die Flügel dieses merkwürdigen Vogels untersuchte, fand ich sie leicht beweglich und durchaus nicht von denen der anderen Gattungen der *Nestor*-Familie verschieden. Die Schwungfedern sind wohl ausgebildet, allein die Flügel sind nicht nur sehr fleischig, sondern auch die Sehnen sehr dünn und dicht in Fett gehüllt, augenscheinlich durch den Nichtgebrauch. Um zu sehen, ob er denn gar nicht fliegen oder doch flattern werde, wenn er verfolgt wird, liess ich ein ohne Schaden vom Hund gefangenes Exemplar auf einen grossen, freien kiesigen Platz setzen, wo er hinreichend Raum hatte, um sich, weglaufend, auf den Schwingen zu erheben, wenn er überhaupt zu diesem Zwecke eines grösseren Raumes bedurfte. Ich war jedoch überrascht, dass er nur dem nächsten Dickicht zulief und zwar schneller als ich erwartete in Betracht seiner Zehen und plumpen Gestalt, und dass er in seinen Bewegungen den Hühnervögeln ähnelte. Ich stand seitlich von ihm und mir schien, er halte die Flügel vollkommen geschlossen am Leibe, allein jene meiner Gefährten, die hinter ihm standen, bemerkten, dass sie etwas geöffnet waren, ohne andere Bewegung, also wohl ohne Zweifel, mehr um das Gleichgewicht zu halten, als dadurch seinen Lauf zu beschleunigen. Er zieht auch, obwohl sein Bau nicht zum Laufen geeignet scheint, ziemlich weit, wie wir an den Spuren sehen konnten, die oft über eine halbe Meile über Sand und Geröll bis ans Flussufer führten. Er scheint Flusswasser sehr zu benöthigen, um die breiigen Pflanzenmassen in seinem Kropfe damit zu mischen. Wir fanden die Kröpfe, mit Ausnahme von zwei Exemplaren, welche die Beeren einer Coriacee gefressen hatten, wodurch ihr Fleisch einen eigenthümlichen Geruch erhielt, stets mit fein zertheiltem Moos gefüllt, und davon so ausgedehnt und schwer, dass er viele Unzen wiegt. Der Vogel erscheint auch viel kleiner, wenn der Kropf ausgeleert wird. Die Menge dieses wenig nahrhaften Futters, mit denen er sich vollstopfen muss, dürfte seine Bestimmung auf der Erde zu leben erklären, und ihn befähigen, in jenen Wildnissen fortzukommen, wo keine andere Art seiner Familie lebt.

Eine andere Eigenthümlichkeit, vielleicht ebenfalls Folge dieser Pflanzenkost ist, dass er statt des öligen weichen Fettes, wie es andere Vögel unter der Haut haben, viel festes, weisses Fett besitzt, und auch sein Fleisch weit derber und besser ist, als das der anderen Papageienarten, und einen ausgezeichneten Geschmack

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hat. Man wird mir wohl vergeben, wenn ich bemerke, dass dieser Vogel eine köstliche Speise ist für den in diesen Wildnissen Herumstreifenden, und ich kann es sehr wohl begreifen, dass der alte Maori von der Westküste schon mit den Lippen schmatzt, wenn man nur vom Kakapo spricht.

Es ist wohl sicher, dass ein Vogel, der nicht fliegen kann, selbst mit so starkem Schnabel und Klauen sich nicht vor Feinden zu retten vermöchte, weder durch Klettern, noch durch Verstecken in Erdlöchern. Es darf daher mit Gewissheit angenommen werden, da er an jenen Orten, wohin der Mensch mit seinen Hausgefährten (Hund und Katze, die hie und da verwildert sind,) noch nicht vordrang, sehr häufig ist, dass vor der Ankunft des Menschen weder der sogenannte, jetzt verschwundene „native" Hund (Kuri), noch ein anderes Thier existirte, welches zu seinem Unterhalte Vögel jagte. Ebenso gewiss dürfte sein, dass die nur aus Fussspuren in den Flussbeeten der Alpenflüsse bekannten, bisher noch von keinem wissenschaftlichen Reisenden erlangten vierfüssigen Thiere, als Wasserbewohner bloss von Fischen leben. Die Untersuchung der unterirdischen Aufenthaltsorte des Kakapo bestärkte noch meine Ansicht. Nach der Beschreibung der Eingebornen glaubte ich, sie lebten in wohl ausgegrabenen Höhlen, wie Füchse und Dachse, deren enger Eingang nur dem Bewohner hineinzuschlüpfen gestatte. Diess ist jedoch nicht der Fall, und mit Ausnahme eines einzigen Falles waren es blosse Felsenspalten oder Löcher zwischen Wurzeln abgestorbener Bäume, oder natürliche Höhlen zwischen übereinander gestürzten ungeheueren Blöcken, in welche mein ziemlich grosser Jagdhund leicht eindrang, und aus denen er nach kurzem Kampfe meist mit dem Kopfe voraus, seine Beute im Munde, wieder herauskam, daher er sich darin leicht musste umgewendet haben. Anfangs wurde er von Schnabel und Klauen des Vogels arg mitgenommen, doch lernte er ihn bald schnell bewältigen, indem er ihn immer gleich durch den Schädel biss. Die Maori versicherten mich, der Kakapo sei ein sehr tapferer Vogel, der mit ihren Hunden öfter mit Erfolg kämpfte, allein diess ist nicht zu glauben, oder ihre Hunde müssten sehr schwach gewesen sein, denn bei meinem gab es nie einen ernsthaften Kampf, während der Kaka *(Nestor meridionalis)* ein weit tüchtigerer Gegner ist. Geflügelt legt dieser sich auf den Rücken und vertheidigt sich muthig mit Klauen und Schnabel.

Wie schon bemerkt, findet sich der Kakapo auch an der Ueber-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schwemmung ausgesetzten Stellen, wo er sich in eintretenden Fällen wohl auf die nahen Büsche flüchten muss, obgleich ich nicht glaube, dass er an Stämmen gerade aufwärts klettern kann, denn er flüchtete nie des Nachts, vom Hunde verfolgt, an die Bäume hinauf, ein einziges Mal ausgenommen, wo er nahe unserem Lager einen schief liegenden Stamm erstieg und daselbst verblieb, bis der Hund den Versuch, ihn zu erlangen, aufgab.

Obgleich nun alle die verschiedenen Aufenthalte, die ich untersuchte, natürliche Höhlen waren, so fand ich doch eine, welche künstlich gegraben war. Am nördlichen, durch Auswaschung der Ablagerungen 6—8 Fuss hohen Ufer des Haastflusses nächst der Mündung des Clark waren nahe unter der Oberfläche mehrere runde Löcher, durch welche der Hund nicht eindringen konnte. Alsbald schnüffelte er an der Oberfläche und begann an einer Stelle den Boden aufzukratzen, wo er gerade das Ende der Höhle traf und auch bald den Vogel hervorzog. Diese Höhle war bestimmt künstlich gebildet, so dass es wohl möglich ist, dass der Vogel die Fähigkeit zu graben besitzt.

Herr Rev. Taylor sagt in dem Werke „Te ika a maui", dass der Kakapo in Heerden lebe; allein nach meinen Beobachtungen scheint gerade das Entgegengesetzte der Fall zu sein. Ich fand nie mehr als ein Individuum in einer Höhle, obgleich sehr oft 20—30 Ellen weit davon ein zweites, gewöhnlich beide Geschlechter. Auch das Lagerfeuer ward mehrmal von einem Paare besucht. Es dürfte daraus hervorgehen, dass sie einzeln in ihren Höhlen leben, und nur Abends zur Fütterung und zur Paarung zusammenkommen.

Ich weiss nichts über ihr Brütgeschäft, nur dass das Weibchen während der Zeit, wo es mit den Jungen herumstreicht, einen eigenthümlichen Ruf hören lässt, der dem Grunzen eines Schweines ähnelt.

Taylor giebt auf der nördlichen Insel zwei Arten an. Diess scheint nicht der Fall zwischen dem See Wanaka und der Westküste. Ich habe mehr denn 20 Stück beobachtet, die alle nur einer Art angehörten, von der Grösse eines starken Huhns, also fast grösser als der Kiwi, den ich ebenfalls auf dieser Reise fand. Ich weiss nicht, ob von diesem interessanten Vogel Weingeist-Exemplare nach Europa gelangten, um zu untersuchen, ob dessen Knochen gleich denen anderer Vögel sich verhalten oder abweichen. Die ausgedehnten Reisen, die unsere Provinzialregierung zur gründlichen Untersuchung der Westküste veranstaltet, lassen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hoffen, dass wir bald lebende Vögel erhalten, an denen alle jene Verhältnisse beobachtet werden können, denen ich während meiner Reise die Zeit nicht widmen konnte.

Anmerkungen des Uebersetzers.

Maori: Name der Eingebornen. — Kaka: *Nestor meridionalis.* — Weka, wood hen: *Ocydromus australis.* — Momohoua, N. Z. wren: *Certhiparus maculicaulus.* — Kiwi: *Apteryx australis.* — Kiore, norwegische Ratte: *Mus rattus?* — Kuri, native dog: *Canis Dingo?*

E. Seidensacher, Ueber das Ei des kurzbeinigen Sperbers. *Astur brevipes s. Dussumieri, Falco badius.*

(Aus den Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Jahrgang 1864, mit Tafel.)

Unter die neuesten Errungenschaften meines lieben Freundes, des um die Ornithologie und Oologie hochverdienten Dr. Theobald Krüper, welchem wir insbesondere auch die unter mühevollen und gefährlichen Reisen zur See bewirkte genauere Erforschung des Eleonorenfalken, *Falco Eleonorae* Gené und seines Nistgeschäfts verdanken, gehört die erste sichere Auffindung des bisher kaum bekannten Eies des kurzbeinigen Sperbers.

Es gelang ihm in der Umgegend von Burnova (Burnabad) bei Smyrna während seines Dortseins im Laufe des heurigen Jahres ein Paar Weibchen dieses interessanten und in Bezug auf seine Lebensweise, Fortpflanzung u. s. w. wenig bekannten Raubvogels zu erbeuten, von denen ich nebst anderen interessanten und selteneren Bälgen ein Exemplar dem k. k. zoologischen Cabinete in Wien abgetreten habe, und er fand am 12. Mai auch einen Horst mit vier Eiern.

Von diesen letzteren sendete er zwei Stück an mich ein, das eine davon für meine Sammlung, und ich glaube den Freunden der Ornithologie einen Dienst zu erweisen, wenn ich eine Beschreibung der Eier gebe, es übrigens dem Freunde Krüper überlassend, in der Folge mit einem Verzeichnisse der Vögel Smyrna's auch Andeutungen über das Leben und die Sitten jenes Sperbers selbst zu geben.

Die beiden Eier, einander in Grösse und Form sehr ähnlich, sind ungleich mehr gestreckt und schlank geformt, als diess gewöhnlich Raubvögeleier zu sein pflegen. Ihr grösster Querdurchmesser ist von der Mitte etwas gegen die Basis gerückt, und sie fallen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1864

Band/Volume: 12_1864

Autor(en)/Author(s): Frauenfeld Georg Ritter von

Artikel/Article: Bemerkungen über Strigops habroptiluss, eingesendet aus Canterbury auf Neuseeland von Dr. Julius Haast 458-464